

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenz. 5/8, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Verlagsgesellschaft Nr. 7687.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 234.

Montag, den 7. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

Der Achttundentag in der Landwirtschaft.

In den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik veröffentlicht Dr. Leo Underlind eine interessante Betrachtung über den achttündigen Arbeitstag in der Landwirtschaftsgewerbe, wie er in Spanien in einigen Gegenden Aragoniens bereits seit vierzig Jahren üblich ist. Während der achttündige Arbeitstag in den gewerblichen Betrieben jenes Landes nicht vorkommt, halten die Landwirthe an ihm fest. Wie Underlind mittheilt, erfährt man in Aragonien in denjenigen Gegenden dieser Provinz, in welchen der landwirthschaftliche Achttundentag eingeführt ist, die Arbeit während des Sommers auf die Zeit von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, im Winter auf die Stunden von 8 Uhr bis zum Sonnenuntergange. Bei dringenden Arbeiten, namentlich in der Erntezeit, werden Ueberstunden geleistet, die besonders bezahlt werden. Die Höhe des Tageslohnes ist im Allgemeinen abhängig von der Nachfrage nach Arbeitern; der Lohn steigt während des Sommers bis auf 4.5 Pef. (3.60 Mk.) und sinkt im Winter bis auf 2 Pef. (1.60 Mk.). Das Einkommen des Tageslöhners im Jahresdurchschnitt berechnet der Verfasser auf annähernd 1200 Pef. (960 Mk.). Der Lohn für die Ueberstunden ist kein feststehender. Er wird zwischen Arbeitgeber und Arbeiter vereinbart. Gewöhnlich beträgt er für zwei Stunden den vierten Theil, für vier Stunden die Hälfte des für die Achttundenarbeit bezahlten Tageslohnes. Die „Kreuzzeitung“ hält diese Arbeitsweise für verwerflich, weil die Arbeiter dadurch Zeit gewinnen, in die Wirtschaftshäuser zu gehen. Nun, den Schnapsgenuss haben die ostbairischen Agrarier mit ihrer Arbeitsmethode erst recht nicht ausrotten können. Schnaps, Aether und andere, die Gesundheit vernichtende Getränke werden in den östlichen Provinzen Preußens auf jeden Fall in größeren Mengen verbraucht als in Spanien.

Bisher wurde immer angeführt, daß eine geregelte Arbeitszeit auf dem Lande undurchführbar sei. Da nun an den angeführten Beispielen das Gegentheil bewiesen ist, wagt das Zunftorgan diese Behauptung nicht mehr aufzustellen und bekundet dadurch, daß es an die Behauptung seiner Argumente selbst nicht glaubt.

Glänzendes Glend.

Wer schon einmal Gelegenheit hatte, sich in den Schreibstuden eines größeren Rechtsanwaltsbureaus umzusehen, dem werden die schwächlichen, blassen Gestalten, die da an den Schreibtischen herumstehen, und emsig die Feder führen, aufgefallen sein. Es sind meist junge und ganz jugendliche Leute, die da Lohnarbeit auf dem Papier verrichten. Personen, die vielfach von einem ganz besonderen Standesbündel erfüllt, und von der Wichtigkeit ihrer Person durchdrungen sind. Sie fühlen sich viel, viel mehr als Lohn-

arbeiter, oder sonst in Lohn und Brot stehende Menschenkinder. Sie haben so etwas vom Berufsbündel des kleinen Beamten in sich, in mehr oder weniger schäbiger Eleganz gehen sie einher, die Proletarier mit weißer Halsbinde und Manschetten. Ja, es sind wirklich Proletarier, Proletarier im schlimmsten Sinne des Wortes, denn ihr Einkommen reicht in den wenigsten Fällen knapp zur kümmerlichen Erhaltung eines Menschen aus. Und ihre Stellung ist so sehr die eines Untergebenen, daß mancher Lohnarbeiter der Fabrik sie als eines aufrechten Menschen unwürdig empfinden würde.

Das Glend solcher Advokaten-Lohnschreiber ist fast sprichwörtlich, und wie oft wurde es in Gerichtssälen festgestellt. Vor Kurzem wurde in einem Dresdener Blatte auf eine Statistik über die Bezahlung dieser Proletariatskategorie hingewiesen, die die Kritik geradezu herausfordert. Es hatten demnach 60 solche junge Menschen im Alter von 14 bis 16 Jahren einen „Gehalt“ von 6 bis 18 Mt. monatlich! Man würde solche unglücklich jämmerliche Bezahlung noch einigermaßen entschuldigen, wenn diese jungen Menschen nach ihrem Eintritt in ein solches Bureau irgend etwas lernten, wenn ihr Wissen und ihre Bildung erweitert würde. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Ganz mechanische Arbeiten müssen sie verrichten, und sie werden lediglich darauf gedrückt, sich schnell so einzurichten, daß sie in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Papier beschreiben können. Es ist nichts weiter als empörende Ausnützung der Arbeitskraft der der Schule entwachsenen Menschen. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Söhne solcher Eltern, welche im Staube sind, sie noch jahrelang nach der Entlassung aus der Schule zu Hause ohne Entgelt zu ernähren, also um etwas „bessere“ Familien. Man kann dem Jungen zwar weiter nichts bieten, aber gewöhnlicher Fabrikarbeiter soll er auch nicht werden, u. s. o. wird er Advokatenschreiber. Das sieht doch wenigstens nach was aus — äußerlich —, wenn der junge Mann stets mit gewichsten Stiefeln und weißer Wäsche herumstolzieren kann. Manche fremden Leute denken dann Wunder, was dahinter steckt.

Es wird in der Statistik weiter noch angegeben, daß 50 Schreiber im Alter von 17 bis 20 Jahren monatlich 20 bis 45 Mark, 20 im Alter von 21 bis 24 Jahren 50 bis 80 Mark erhalten; darunter befinden sich aber 11 sogenannte Bureauvorstände, von denen schon etwas mehr als die Kenntniß von Tinte, Feder und Papier verlangt wird. Also eine verantwortliche Stelle, und dafür 60 Mark pro Monat! Solche „Arbeitgeber“ müßten vor Scham in die Erde sinken! Weiter hatten 20 Personen im Alter bis 27 Jahre 75 bis 85 Mark, 8 bekamen 90 bis 105 Mark; das sind aber meistens verheiratete Leute, bis 50 Jahre alte Familienväter. Ferner wird auch darauf hingewiesen, daß die Arbeitskraft dieser Angestellten durch Ueberarbeit ausgenützt wird. Viele haben keine oder ungenügende Unterstützung zu Hause, sie müssen aber doch leben. Also muß zur Neben- oder Ueberarbeit gegriffen werden. Wir kannten einen solchen älteren Familienvater, der fast Abend für Abend, oft bis nach Mitternacht, Abreisen

auf Rouverts für einige große Geschäfte schrieb. Die Rechtsanwältin geben aber auch Ueberarbeit; in einem Falle bekam ein Schreiber für 82 Seiten Reinschrift sage und schreibe zwei Mark. Das wird keine Ausnahme sein.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß diese Schreibstudenproletarier ernsthaft über ihre tieftraurige Lage nachzudenken anfingen, statt naserrümpfend an ihren Arbeiter-Klassengenossen vorüberzugehen.

Politische Uebersicht.

Das Ergebnis der badischen Landtagswahlen

ist nach der „Neuen Bad. Landesztg.“ folgendes: Die Nationalliberalen gewannen zwei Mandate in Karlsruhe, ein Mandat in Pforzheim-Land, verlieren aber Pforzheim-Land. Das Zentrum gewinnt nichts und verliert nichts. Die Sozialdemokraten gewinnen Pforzheim-Land, verlieren aber zwei Mandate in Karlsruhe. Die Freisinnigen gewinnen ein Mandat in Karlsruhe, verlieren aber Pforzheim-Land. Die Antisemiten gewinnen nichts und verlieren nichts. Die Konservativen verlieren wahrscheinlich Durach-Land.

Die Zweite Kammer wird also bestehen aus 25 Nationalliberalen, 22 Mitgliedern des Zentrums, 6 Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Freisinnigen, 2 Konservativen, einem Antisemiten und einem Bauernbündler.

Der Verlust der beiden Karlsruher Mandate, die die Sozialdemokratie vor vier Jahren mit 223 gegen 195 nationalliberale Wahlmänner erobert hatte, kam, das kann nicht geleugnet werden, einigermaßen überraschend, wenn auch nicht veranlaßt werden konnte, daß es für unsere Karlsruher Genossen des Aufgebots aller Kräfte bedürfen würde, auch diesmal dem Ansturm der Gegner siegreich Stand zu halten. Gatten sich heuer doch die „Freisinnigen“ Richter'scher Observanz mit den Nationalliberalen zum schmachtvollen Bunde zusammengefunden, während auch das Zentrum aus seiner früher entschiedenen regierungsfeindlichen Stellung heraus eine merklliche Schwächung nach der gouvernementalen Seite gemacht hatte und seine Wähler sich entweder der Stimme enthalten oder größtentheils sogar für die nationalliberal-freisinnigen Kandidaten eingetreten sein mögen.

So erklärt sich denn auch der veränderten Konstellation der Verlust der Mandate. Hoffentlich ist die Niederlage ein Ansporn für unsere Karlsruher Parteigenossen, rastlos die Agitation aufzunehmen, damit sie bei der nächsten Wahl trotz der Koalition der Gegner den Sieg wieder an ihre Fahne heften.

Dieser Niederlage steht die Neuerobierung eines Wahlfreises gegenüber: der Sieg in Pforzheim-Land. Während die Sozialdemokratie es bei den letzten Wahlen dort erst auf 56 von 159 Wahlmännerstimmen brachte, hat sie diesmal die Mehrheit errungen.

Endlich eine amtliche Nachricht über die Vorgänge auf der „Gazelle“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Ueber die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ und über den Stand der Untersuchung, welche

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Telmann.

Der niedrige Raum war im Uebrigen fast kahl. Nur ein Bettgestell und ein Tisch aus rohem Tannenholz befanden sich darin, die weiß gekalkten Wände hatten sie und da ihren Verwurf verloren. Aber vor dem gardinlosen Fenster ragte die hohe Rinne mit ihren Nachbarn in urgewaltiger Majestät auf und den Wöndch dünnte es um deswillen doch eine gasliche Zelle, in der man ihn wollte behersbergen lassen; er hätte sich keine bessere wünschen mögen. Ein Gespräch, das er mit dem Weibe anknüpfen wollte, welches ihm, immer murrend, jetzt sein Lager zurüstete, hatte seinen rechten Fortgang. Sie antwortete mit „Ja“ und „Nein“, um Alles, was darauf folgte, in einem unverständlichen Gebemurre untergehen zu lassen. Schließlich war sie mit seinem Pierstein wenig zufrieden. Das aber schien überhaupt Jeder zu sein, dem er bisher begegnet war, und es mochte in Charakter dieses von aller Welt abgeschlossenen Gebirgswolkes liegen, daß man den Fremdling, der nicht zu ihm gehörte, gleichviel, wer er sein mochte, als einen Eindringling betrachtete, vor dem man auf seiner Hut sein mußte und dem man den Willkomm verweigerte. Er würde sich ein Vertrauen, das man ihm nirgends entgegenbrachte, also erst mühsam zu erwerben haben und mochte auf ein ernstes Ringen danach gefaßt sein. Auf den Pfarrer, den Innocenz beim Abendessen, welches in einer derben Mehlsuppe, Brot und Speck bestand, wiederhol, war offenbar hierbei, als auf einen Helfer und Rathgeber, nicht zu rechnen.

Dieser stumpf vor sich hinblickende Greis, der in dem fahlen Zimmerchen an seinem von keinem Feinnetze überspreiteten, mit grobem, schabhaften, irdenen Geschirr bedeckten Tische saß und sich die häuerliche Kost schmecken ließ, erregte nicht den Eindruck, als ob ihm an einem geistlichen, seelsorgerischen Wirken seines Gastes in der Gemeinde gelegen sei oder als ob er dessen Wünschen und Plänen Verständnis und Theilnahme entgegenbrachte.

Dem Sprecher schien er überhaupt so wenig ein Freund zu sein, wie die Menschen hier oben in den Bergen alle, sondern er gab sich schweigend mit desto größerem Eifer der Thätigkeit des Essens hin, die er aber in einer Art betrieb, welche von den Gewohnheiten der Gegend abwich und den Sitten des Klosters, aus welchem Innocenz kam, wenig entsprach. Auch hier zeigten sich die häuerlichen Manieren, welche er angewonnen.

Glückselig glaubte der Wöndch zu entdecken, woher die unheimliche Stimmung der Haushälterin des Pfarrers gegen ihn kamme. Dieselbe war offenbar gewohnt gewesen, mit ihrem Dienstherrn die Mahlzeiten am gleichen Tische zu theilen, und gewohnt sich jetzt nicht, in seiner Anwesenheit von solcher Erlaubniß weiter Gebrauch zu machen, oder war von dem Pfarrer ausdrücklich angewiesen

Ihren Unwillen darüber, daß die Suppe beinahe kalt geworden, ehe sie dieselbe für sich in die Küche hinausstragen durfte, gab sie ziemlich ungewöhnlich Ausdruck, und ihr ganzes Gebahren ließ darauf schließen, daß sie sich aus ihren wohlverworbenen Rechten verdrängt sah. Innocenz nahm deshalb Veranlassung, dem Pfarrer gegenüber zu äußern, daß er die Haushälterin nicht etwa um feinetwillen vom Tische verbannt möge, falls er sie bisher daran habe theilnehmen lassen, was der Angesprochene nur mit einem gleichgiltigen: „Wie Ihr meint“, aufnahm.

Als die Mahlzeit vorüber war und Rest das Geschirr abgetragen hatte, hoffte Innocenz den Pfarrer endlich in der Stimmung zu finden, ihm für die mancherlei Fragen, welche ihn beschäftigten, Aufschluß zu geben. Dieser aber bezeugte auch jetzt keine Lust dazu, sondern trat an einen unverschlossenen Wandschrank, dem er eine dreibauchige Flasche von dunkelgrünem Glase und ein paar kleine, verstaubte und abgestoßene Gläser entnahm. „Mögt Ihr einen Zylinder?“ fragte er.

Innocenz verneinte mit gekrauster Stirn. Der Pfarrer füllte sich darauf sein Glas, leerte es, füllte es noch einmal und sagte dann achselzuckend: „Man wird's hier gewohnt. Und man braucht's.“ Der Wöndch erwiderte nichts, aber alle Lust, mit dem Pfarrherrn sich in ein Gespräch über sein geistliches Wirken auf der Bahn einzulassen, war ihm vergangen. Dagegen fragte der Letztere, der inzwischen auch das zweite Glas ausgekostet hatte und die zitterrigen Finger schon wieder nach der Flasche ausstreckte, wie in plötzlich erwachter Neugierde oder aufstauendem Willeid: „Was habt Ihr eigentlich begangen, Bruder Innocenz?“

Die wasserblauen, glänzig verschwommenen Augen des Sprechers richteten sich dabei mit einem kurzen Auffunkeln des Interesses zu dem Wöndch hinüber, der erkaunt erwiderte: „Begangen? Weshalb sollt' ich etwas begangen haben?“

Etwas, wie der Schatten eines Rächels huscht, jetzt um die eingefallenen Lippen des Priesters. In dieser Minute sah er plötzlich verehrendswürdig aus in einer erhabenden Milde, die wie aus der Erinnerung an eine ferne, ganz ferne Zeit sich über dies anstandslos gewordene, verumgelte Gesicht verbreitete. Dann fiel es wieder, um wie eine graue Aschenschicht darauf nieder, unter der das aufsteigende Fünkchen verlösch, und den Kopf leise wiegend, rannet Aloys Anholzer müde und gleichgiltig: „Man hätte Euch sonst doch nicht hierher geschickt.“

„Man hat mich hierher geschickt, um Euch in der Ausübung Eures Seelsorgeramtes beizustehen. Dünkt Euch dieser Grund nicht vollständig genug, lieber Bruder?“

Die in leicht erregtem Tone gegebene Antwort des Wöndches schien auf den Priester keinen Eindruck zu üben oder er hatte sie gar nicht gehört. „Ihr braucht's mir ja auch nicht zu bekennen“, sagte er, „ich bin nicht neugierig. Man verzeih'!“

sein konnte. Eine Verständigung schien hier ohnehin ausgeschlossen. Dennoch konnte der Wöndch es nicht unterdrücken, zu sagen: „Ich begreife nicht, weshalb Ihr meine Sendung hierher durchaus als eine mir gewordenen Bestrafung aufzufassen zu müssen glaubt, lieber Bruder. Dies Hochthat mit seinen unerschöpflichen Naturwundern ist doch schwerlich ein Verbannungsort für Frevel. Eher könnte man es für ein Paradies halten.“

Der Pfarrer nickte mehrmals vor sich hin, ehe er, ohne eine Miene zu verändern, erwiderte: „Wart Ihr je im Winter hier oben, Bruder Innocenz? Einen Winter nach dem andern, — Jahr um Jahr? Der Winter währt lange hier oben unter den Dolomiten. Aber Ihr habt gewiß Recht, es ist ein Paradies zu nennen.“

Er sagte das ohne alle Bitterkeit oder Ironie, in dem gleichen müß-schläfrigen Ton von vorher, als hätte er weder die Lust, noch das Recht und die Fähigkeit, irgendeine Einwendung gegen die Worte des Wöndches zu erheben. Eine stumpfe Hoffnungslosigkeit lag in seiner Erwiderung, aus der es Innocenz wie mit einem plötzlichen Eiseshauch anwehte.

Als er dann den Pfarrer abermals zum Glase greifen sah, stand er auf, bot ihm die Hand und sagte: „Ich bin müde von der langen Bergwanderung, an die ich nicht gewöhnt war, und möchte zur Ruhe gehen. Auch Ihr werdet's wohl wie die Aeppler halten, die früh den Tag beenden, um ihn früh wieder anzufangen. Galtet Ihr Morgens eine Hausandacht, lieber Bruder?“

„Wenn Ihr's wünscht —“

„Nicht doch. Ich sagte Euch schon, daß Ihr in Eurer Hausordnung völlig ungestört bleiben müßt, wenn ich mich nicht als fremden Eindringling hier fühlen soll. Ich hoffe, wir werden uns auf miteinander einleben. Morgen will ich Euch bitten, mich in den Pflichten unseres Amtes zu unterstützen, in denen ich Euch unterstützen darf. Ihr sollt in Allem frei über meine Arbeitsfräfte schalten dürfen, und ich möchte Euch in nichts zu nahe treten oder Euch gar berauben, wo Ihr selber noch Eures Amtes warten zu können denkt. Nur, wo Eure Kräfte nicht mehr ausreichen, will ich für Euch mit meinen jüngeren eintreten, damit die heilige Sache etwas nicht Schaden erleidet. Euch aber zu verdrängen, bin ich wahrlich nicht gewöhnt und bedarf dringend Eures väterlichen Rathes in Allem, wie ich denn auch ganz in Euren Bahnen hier wandeln möchte.“

durch das Kommando des ersten Geschwaders in Kiel geführt wird, kann jetzt amtlich Folgendes bekannt gegeben werden:

Die Untersuchung ist eingeleitet wegen Abhandenkommens von Geschätztheilen, und zwar von 2 Maschinenanordnungsunterlagen, 2 Schlagbolzen, 1 Kurbel und 1 Abzugsfeder für Schnellladerpatronen, sowie wegen Anbringens eines Drohzettels. Vermuthlich wurde die That von Jemandem begangen, welcher den Verfall der Schnellladerpatronen genau kannte. In Untersuchungsbefehl befindet sich allein der Obermatrose Weiskopf. Dieser war einige Tage vorher von einem der in Betracht kommenden Geschätztheile Nummer 1 wegen schlechten Ziehlens abgelöst worden, und es war ihm die Geschätzführerpatronen genommen worden. Die Entdeckung des Korvettenkapitän's Reiske von seiner Stellung als Kommandant des kleinen Kreuzers „Medusa“ bzw. „Amazona“ erfolgte lediglich auf seine eigene Bitte. Er ist thätlich erkrankt, und ihm ist auch aus diesem Grunde ein sechswochiger Urlaub bewilligt worden.

Eine Anfrage. Der katholische Fürst Löwenstein organisiert, wie bekannt, einen Kampf gegen den Duellblutsum. Dies veranlaßt das theologische Fachblatt „Der Protestant“ zu der Anfrage:

Ob die privilegierten Stützen von Thron und Altar, die protestantischen Adepten, die so zahlreich und so fromm sind auf unseren Synoden und von deren Stellungnahme auch die Entwicklung der Duellfrage infolge des Nachahmungstriebes des Menschen leider noch eine Weile abhängen wird, wohl den Muth haben werden, einmal mehr Christenmenschen als Standespersonen zu sein?!

Nein, sie werden den Muth nicht haben. Das weiß der „Protestant“ recht gut, wie aus seiner ironischen Frage hinlänglich hervorgeht. Wo bleiben denn aber, möchten wir weiter fragen, die protestantischen Geistlichen? Hat sich nicht einer von ihnen gefunden, der es gewagt hat, im Parlamente vor allem Volk das Duell zu entschuldigen, zu beschönigen? Wo blieben denn damals die Herren Amtsbrüder, um mit Entrüstung dagegen zu protestiren?!

Die Verathung des Jolltarifs. Wie das „N. Z.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, wird der Bundesrath sich bemühen, das neue Jolltarifgesetz und den Entwurf eines neuen Jolltarifs so zügig durchzubringen, daß die beiden Vorlagen dem Reichstag schon bei seinem Wiederzusammentritt am 26. November vorgelegt werden können. Unter diesen Umständen wäre es nicht unmöglich, daß die Entwürfe früher als das Haus kommen, als der Etat, falls, was nicht ausgeschlossen ist, dessen Eingang sich um einige Tage verzögern sollte. Man bemüht sich allerdings, wie es heißt, im Reichschatzamt auf das Eifrigste, die Fertigstellung des Etats zu beschleunigen.

Anarchistisches. Für die nächsten Tage sind in Berlin und Umgegend eine Anzahl anarchistischer Versammlungen angekündigt. Außer der am 7. d. Mts. im Gewerkschaftshaus stattfindenden Versammlung ist für den folgenden Tag eine Versammlung eiderufen, in welcher der anarchistische Führer Panolomisch über „Worth und Nutzen des Parlamentarismus“ einen Vortrag halten wird.

Der Kunsthandler Wendler hat in dem Schaufenster seines Geschäftes in der Viktoriastraße zu Berlin Kunstblätter ausgelegt, welche dem Direktor des Reichsanthropologischen Museums, Professor Dr. Schellbach, so anständig erschienen, daß er im Interesse seiner Schüler die Polizei um die Entfernung einiger Abbildungen bat. Daraufhin richtete der Polizeipräsident an Wendler eine Verfügung, durch welche ihm bei Strafe verboten wurde, Abbildungen in seinem Geschäftstotal auszustellen. Auf Wendler's Klage wurde die polizeiliche Verfügung vom Bezirksaussschusse aufgehoben. Gegen diese Entscheidung legte der Polizeipräsident Berufung bei dem Oberverwaltungsgericht ein. Nach einer mehr als dreistündigen Verathung erkannte das Oberverwaltungsgericht nach der Berl. Ztg. gleichfalls zu Ungunsten des Polizeipräsidenten mit der Begründung, daß die Bilder unter § 2 des Preßgesetzes fallen; daher sei ein Einschreiten der Polizeibehörde in präventivem Sinne nicht zulässig.

Stelle Verzeihung hat den antisemitischen Abgeordneten für Gießen, Köhler, ergriffen. In dem „Gießener Anz.“ erklärt er, die Wahrheit sagen zu müssen. Der Bauer dürfe sich nicht auf Andere verlassen: erstens nicht auf die Beamten, zweitens nicht auf die evangelischen Pastoren, drittens nicht auf die Gelehrten, besonders nicht auf die Professoren, die meistens übergeschnappt seien vor lauter Weisheit, viertens nicht auf die Judenthümer, denn sie sind zu egoistisch, fünftens nicht auf die Handwerker, denn sie sind zu sehr geistig beschränkt, sechstens nicht auf die Kaufleute, denn sie sind fast alle unsere heftigsten Feinde. So stehen wir Bauern denn einer Welt voll bewusster Feinde, verheerter Tummelplätze, über-

geschnappter Professoren, gewissenloser Egoisten und auch Streber gegenüber. Verlassen von aller Welt wie die Buren, können wir dann endlich wohl selbst zu der Idee, daß ein solches Gemeinwesen uns lieber heute gestohlen werden möge, als morgen ein Mittel dazu wäre der gängliche Freibandel.

Ausland.

Ein Streit im Gerichtsgebäude. Man schreibt dem Wiener „Deutschen Volksblatt“ aus Charlow: Bei der Eröffnung der Geschworenenkession in Charlow zeigte die Geschworenenbank nach erfolgter Auslosung in origineller Weise einen Streit an. Es erhob sich nämlich einer der Geschworenen, Professor Bogdanow, und richtete an den Präsidenten des Gerichtshofes die folgende Ansprache: „Herr Präsident! Die Herren Geschworenen haben mich einstimmig ermächtigt, Ihnen zu erklären, daß sie zufolge des höchst baufälligen Zustandes des Gerichtsgebäudes die seelische Ruhe und Kaltblütigkeit nicht besitzen, welche zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten unumgänglich notwendig sind, und sie bitten Sie demgemäß, unverweilt dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß die Sitzungen des Gerichtshofes in ein anderes Gebäude verlegt werden.“ Der Staatsanwalt schloß sich diesem Verlangen der Geschworenen an, indem er hervorhob, daß die Mitglieder der Jury unmöglich den zur Verhandlung gelangenden Straffällen die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden könnten, solange sie von der Furcht für die Sicherheit ihrer Person erfüllt seien. In Folge dieser Erklärungen der Geschworenen und des Staatsanwaltes vertagte der Gerichtspräsident die Sitzungen des Gerichtshofes auf unbestimmte Zeit.

Die Wahlen zum ungarischen Abgeordnetenhaus sind fast beendet. Nur in wenigen Bezirken fehlt der Wahlakt noch aus und in einigen anderen haben Stichwahlen zu erfolgen. Diese Bezirke ändern nichts mehr an dem Ergebnis, daß die liberale Regierungspartei einen großen Erfolg davongetragen hat. Sie wird im Parlament über eine Zweidrittelmehrheit gebieten. Als Termin des Zusammentritts der neuen Kammer ist, wie aus Budapest gemeldet wird, der 24. Oktober in Aussicht genommen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Bei Jammersburg prüft gegen 300 Buren eine aus Romanen und berittener Infanterie bestehende, 200 Mann starke Abtheilung an, zogen sich jedoch zurück, nachdem mehrere Salven abgegeben worden waren. Die Engländer verfolgten dieselben und nahmen den Kommandanten Drever, den Feldornet van Buren und zehn Mann gefangen. Die Buren sagten, daß die noch im Felde stehenden Buren mit Lebensmitteln reichlich versehen seien.

Die Südafrikanische Polizei hatte bei Petrusberg und Mittenhagedam Zusammenstöße mit den Buren. Dabei wurden 17 Buren, unter denen sich ein Offizier befand, gefangen genommen, einer wurde getödtet.

Eberst Cole geriet mit Marais' Kommando im Wepener Bezirk in ein Gefecht. Zwei Buren wurden getödtet, 22 gefangen genommen.

Scheepers 1200 Mann starkes Kommando stieß gestern mit den Truppen des Obersten Alberton bei Caligsdorf zusammen. Ein Engländer ist gefallen.

Partei-Angelegenheiten.

Wie ein gemeiner Verbrecher, mit freizweis übereinander geschlossenen Händen wurde Genosse Predenbed, der wegen Vergehens eine Freiheitsstrafe verbüßt und wegen gleichen Vergehens vor der Strafkammer in Dortmund erscheinen mußte, in das Gefängnis in Herford zurück beordert.

Predenbed hatte sich zum Strafantritt selbst gestellt und es lag nicht der geringste Grund für die Annahme vor, daß er entweichen werde. Wir wissen nicht, wen die Schuld an dieser durch nichts gerechtfertigten Behandlung eines anständigen Mannes trifft, ob nur ungebührliche Ueberreife eines Unterbeamten vorliegt oder eine Anweisung der verantwortlichen Behörde; jedenfalls ist der entsprechende Protest gegen ein solches Verfahren zu erheben.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 7. Oktober.

st. Der Bauarbeiterschuß. Eine gestern Vormittag im Gewerkschaftshause tagende öffentliche Bauarbeiterversammlung beschäftigte sich unter dem Vorsitz des Töpfers Gabel mit der Frage des Schutzes der Arbeiter auf Bauten, wie mit der Anstellung von Baukontrollleuten aus dem Arbeiterstande. Auch nahm die Versammlung den Bericht der Bauarbeiterprüfungskommission entgegen. Leider hatten sich wenig mehr wie dreihundert Angehörige der verschiedenen

Berufe im Baufach, Maurer, Zimmerer, Töpfer, Stuckateure, Bauarbeiter etc., eingefunden. Die verhältnismäßig schwache Theilnahme bei einer in Breslau handhabenen Bauarbeiterschulung von vielleicht 5000 Per- zeigt eine bedauerliche Verständnißlosigkeit weiter Kreise gegenüber so überaus wichtigen Fragen, wie die Bauarbeiterschulung umfaßt. Hoffentlich wird die rege Theilnahme der berufenen Leiter dieser Bewegung bald größeren Kreisen der im Bauernuf beschäftigten Arbeiter Interesse und Verständnis für diese Fragen beibringen. Ueber die Verhandlungen selbst berichten wir Folgendes:

Nach Bildung des Bureaus durch Töpfer Gabel, beder Kewtisch und Bauarbeiter Langer nahm Dr. Köhler als erster Redner das Wort, um zunächst die Vorzüge der Bestrebungen im Schutz der Bauarbeiter zu erörtern. Allen gelte es jetzt, die Gesetzgebung und die Verwaltungsbehörden für diese Frage zu interessieren. Gewiß genüge die Gewerkschaft nicht den Ansprüchen der gewerblichen Arbeiter auf Schutz, abgesehen von dem Bauhandwerk würden schon zufrieden sein, die Bauten in ähnlicher Weise überwacht würden. Nur in Breslau hat man bisher der Forderung der Arbeiter, Baukontrollleuten dem Arbeiterstande anzustellen, Folge geleistet. Nach amtlicher Statistik verunglückte jeder 29 Arbeiter im Baugewerbe jährlich. Noch verheerlicher sind die Wirlungen der Krankheiten, welche sich die Bauarbeiter durch die Zustände auf den Bauten zuziehen. Vier kommen besonders Krankheiten der Athmungsorgane in Betracht. Auch die Krankenkassen hätten alle Verantwortung, sich um den Bauarbeiterschutz zu kümmern. In erster Reihe aber sollten die Bauarbeiter selbst energisch vorgehen. Jeder der in dieser Sache von großem Interesse ist, sollte sich an den Bauarbeitervereinen beteiligen. In Breslau steht es damit noch schlechter, wie in anderen Städten. Freilich haben die Maurer durch ihre eigene Kontrolle wohl mit Unrecht gegeben zum Erlaß von Schutzbestimmungen seitens des hiesigen Magistrats, aber leider wird die nicht einmal genügenden Vorschriften von den Unternehmern gar nicht beachtet. Und die städtische Baupolizei kümmert sich leider wenig um die Ausführung ihrer eigenen Vorschriften. Auch Unfallverhütungsvorschriften der Berufsvereine werden wenig beachtet. Das ist kein Wunder, wenn man weiß, die schlechteste polenische Bauberufsgenossenschaft für Ueberwachung Betriebe in einem Zeitraum von 11 Jahren die Summe von 36 ausgegeben hat! Redner führt mehrere Beispiele von Unfällen an. Auf einem Bau an der Königgräberstraße stürzte ein Arbeiter fünf Stockwerk hoch herunter. Der Unfall wäre verhütet worden, wenn das vorgeschriebene Fanggerüst vorhanden gewesen wäre. Auch der Bau an der Vorübergehende in steter Gefahr von einem Ziegel etc. getroffen zu werden. Der Unternehmer wies Vorstellungen des Redners barich zurück, von der Baupolizei vorderdings versprochen, sofort einen Beamten zur Untersuchung hinzustellen, es ist das aber nicht geschehen. Noch schlimmer lag es dem jüngsten furchtbaren Baunfall in der Neuhofstraße, der zwei Arbeiter das Leben kostete. Der Zusammenstoß des Baumgastes mußte erfolgen, denn es war sehr schlecht Boden, viel Grundwasser, die Grube war vier Meter tief und dabei war nicht eine einzige Stütze (Stütze) gebracht. Jetzt steht natürlich die Baupolizei dort, warum aber man sich das nicht früher angeeignet? Die Arbeit dauerte schon vierzehn Tage und auch die anderen Baumgäste dort sollten in gleicher Weise hergerichtet worden sein. Dann erörtert Redner ungebührlich, allem Anstande hohnsprechenden Abortsverhältnisse auf vielen Bauten. Alle Stockwerke bis zum Keller werden mit Abfällen von den Bauarbeitern verunreinigt. Der unerlässliche Gestank in manchen herrschaftlichen Häusern kommt daher, daß man große Kisten und Käbel mit Fäkalien in den Kellern vergraben hat, weil entsprechende Abortanlagen fehlten. Auch die Raubuden sind oft in geradezu stinkendem Zustande und nicht Rheumatismus für die älteren Bauarbeiter die natürliche Folge. Anzeigen bei der Behörde sind ohne Erfolg. Die Arbeiter müssen endlich energisch Schritte zur Abhilfe unternehmen. (Beifall.)

Töpfer Gabel bespricht verschiedene andere Uebelstände im Bau. Der bei Unfällen so nötige Verbandskasten fehlt überall, selbst auf den Bauten staatlicher und städtischer Behörden. Ebenso fehlt meist das für Verhütung von Unfällen so wichtige Barockgelande. Wo ist auf den Bauten ein verschließbarer Raum, in welchem die Arbeiter ihre oft theueren Werkzeuge verwahren können. Die Breslauer lassen sich nicht gefallen. Redner meint nicht ein solcher Raum vorhanden ist. Besonders wichtig für die Innearbeiter im Bau ist die Fensterfrage. Gewiß ist auf diese Frage durch polizeiliche Vorschriften geregelt, aber Niemand kümmert sich um die Ausführung derselben. Wenn die Arbeiter vom grünen Tisch in ihrem Bureau bei offenem Fenster arbeiten müßten, würden sie gewiß die eifrigsten Rufer in der Streite werden. Das Arbeiten bei offenem Fenster in de-

von 75,000 Mark kostet, ist zu verkaufen. Wie die Hofmöbelfabrik Dittlhorst in Karlsruhe der „N. A. Z.“ mittheilt, ist der Erbauer dieses mechanischen Kunstwerkes, das aus 2200 Theilen, darunter 142 Rädern besteht, ein „armer Mann“, der sein eigenes Wohlergehen und das seiner Familie geopfert hat, um die berühmte Straßburger Münsteruhr durch sein Werk noch zu übertreffen. Nicht weniger als 19 Jahre hat er an der Uhr gearbeitet und hat, um sie fertig stellen zu können, sein Hab und Gut verkauft. Die Aufzählung alles dessen, was die Uhr leistet, fällt drei Folienseiten; außer der Zeitangabe von der Sekunde bis zum Jahr bringt sie die verschiedenartigsten Vorgänge am Sternenhimmel zur Darstellung und ist mit mehr als 100 meist „lebenden Bildern“ geschmückt, fest Glockenspiele in Bewegung u. dgl. Man sucht der erfindungsreiche Uhrmacher für sein Werk einen Käufer.

Ein grauenhaftes Verbrechen wird aus Weiskirch bei Jägerndorf gemeldet. Dort hat die bei dem Wirtschaftsbefehligen Wilhelm Zanernig bedienstete Magd Mathilde Poppe aus Sischberg in Pr.-Schlesien ihr am 20. September cr. auferheblich geborenes Kind lebendig in dem Düngerhaufen ihres Dienstherrn begraben. Die That kam an das Tageslicht und die unnatürliche Mutter wurde verhaftet.

Die italienische Provinz Piemont ist, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ mitgeteilt wird, von ungeheuren Ueberfluthungen heimgesucht worden. Der Po und alle Nebenflüsse sind aus den Ufern getreten. Turin ist theilweise überschwemmt. Der Eisenbahnverkehr ist vielfach unterbrochen. Der Schaden ist groß. Auch mehrere Menschenleben sind umgekommen.

Stauderschiff erschossen wurde der Soldat der Fremdenlegion Bardaba in Algerien, der vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden war, weil er den Corporal Nijot umgebracht hatte. Der Delinquent zeigte sich vor der Exekution sehr müthig. Er bat, von seinen Kameraden Abschied nehmen zu dürfen, wobei er einen derselben ermahnte. Dann trank er Kaffee, als Brot, beichtete dem Geistlichen, rauchte eine Zigarette und wußte sogar den langen Weg vom Gefängnis zur Richtstätte zu Fuß zurückzulegen. Als einer der Anubulanzwagen vorfuhr, war er beim Herunterlassen der Vorhänge beifällig. Auf der Richtstätte weigerte er sich trotz des eindringlichen Zuredens des Geistlichen, sich die Augen verbinden zu lassen, stellte sich selbst auf, bekehrte sich und fiel dann wie im Trance ohne Augenbänder unter den Ärgeln.

Durch die Explosion des Kessels einer Lokomotive wurden in Bilbao zahlreiche Personen getödtet, viele andere verwundet. Unter den Todten befanden sich ein Maschinist und ein Heizer, unter den Verwundeten zwei Stationsvorsteher.

Eisenbahnunglück. Bei Lugones (Provinz Dnieho) stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Ein Maschinist und ein Heizer wurden getödtet. Ein Stationsvorsteher wurde verwundet. Ein Stationsvorsteher wurde verwundet. Ein Stationsvorsteher wurde verwundet.

in das Haus ihres Gatten zurückkehrte. Hier beginnt nun eine fösliche Verwechslungskomödie. Orlando wird von rasender Leidenschaft zu seiner vermeintlichen Schwägerin ergriffen, jedoch er sich von seiner Frau für immer trennen will, um vereint mit Renata, wenn auch ohne des Priesters Segen, leben zu können. Das Spiel dauert so lange, bis Giuditta durch einen abgefangenen Brief die wirkliche Natur ihrer Schwester Renata gemeldet erhält.

Nun ist sie in das Jagdbauz zurück und fast zur selben Zeit mit Renata langt sie, angeblich aus Florenz zurückgekehrt, im Gute wieder an. Sie giebt sich ihrem Gatten zu erkennen und dieser, von jenem Verlangen nach Abwechslung abseht, giebt Verzeihung. Der eheleiche Frieden ist wiederhergestellt. Ob für immer?

Geipielt wurde recht flott. Herr Killing als Giuditta bewies an der ihrer Eigennutz sein liegendes Rolle ihr überlegendes, vielstimmiges Talent, nur hätte sie etwas besser lernen sollen. Dasselbe ist Herr Bos zu empfehlen, dessen Graf Parabasso somit von sprudelnder Laune war. Als Orlando eintrudelte Herr Burqarth ein wenig zu viel Parbos; mit Herrn Resewers Jägermeister hätten wir zufrieden sein können, wenn sein Dialekt nicht gar zu sehr den „hellen Sachen“ verrathen hätte. Die Hfa des Herr Forster bekehrte weniger, als wir von dieser Dame erwartet hätten. Eine recht hübsche Charge aber bot Herr Fohi mit seinem schwarz-farbenen Bente. Die Regie lag in Herrn Nichts bewährten Händen. Der Verkauf des gelaugelageten Publikum war ein kümmerlicher. G. K.

Ins al - Welt.

Ins verführerische Liebe brachte ein zwanzigjähriger Arbeiter in Berlin gestern früh seiner vierzigjährigen Wirthin einen Revolver schieß sich dann selbst mehrere Kugeln in die Brust. Beide sind schwer verletzt.

Wegen Betruges, Unterschlagung und Verletzung gegen das Depotsgericht wurden die Postiers Hermann Wenzel in Darmstadt zu fünf Jahren, Maximilian Marx zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis, Beide außerdem zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt.

Gedrig neue Typhusfälle sind in Selselalichen, einem Berliner Blatte zufolge, wieder anzunehmen. Ueber eine Eichelzuchtberichter die „Nag. Ztg.“ aus Sandhof an einem Ortung längs der Rheinbrücke am 17jährigen Reiter lebte in finanziell geordneten Verhältnissen; seine Ehe war glücklich. Wir dem in seinem Dienst stehenden 17jährigen Dienstmädchen unterricht M. angeblich einen unheimlichen Betrug und Raubden entlasten. Angeblich ist das junge Mädchen ihrem einzigen Dienstherrn die Mithingung gemacht haben, daß das Vermögen mit dem Betrug geschändet sei, und dem Mann so zu tragen, daß er einen Antheil davon erhalte, was der Mann so zu tragen

Dann sagte er nichts, als „Gute Nacht, Bruder Innocenz.“ Und der Mönch verließ das Gemach.

Es waren seine freudigen und lichten Gedanken, mit denen Innocenz sein Kuchelager in dem Kämmerchen ansah, zu dessen unfreundlicher Kaitheit seine Klosterzelle zu Grinsenburg in wohlthunendem Gegensatz gestanden hatte. Er herrte lange und heiß um Erlösung und Kraft, ehe er sich zum Schlafen anwidmete. Dann aber forderte seine jugendlich-gesunde Natur ihr Recht, und er entschlummerte fest und friedlich. (Fortsetzung folgt.)

Lobe-Theater.

Die Zwillingsschwester. Lustspiel von Ludwig Fulda. Am Sonnabend, den 5. Oktober, war auf der Festungstraße Premierenabend. Mit Spannung sah die zahlreich erschienene Kunstgemeinde dem jüngsten Kinde der Fulda'schen Kunst entgegen. Fulda ist ein Meister der Verse. Und die leuchtendsten, wohlklingendsten Verse sind wohl der Hauptvorzug der „Zwillingsschwester.“ Eine literarische Gewohnheit ist die Fulda'sche Komödie sicher nicht, aber sie ist nett, recht nett und überträgt bei Weitem die Ergänzungen der letzten Jahre im Reiche Thales, der Kunst des Lustspiels. Die Idee, welche Fulda seinem Lustspiel zu Grunde gelegt hat, ist durchaus nicht neu, aber sie ist originell und gewiß durchzuführen. Das die Handlung in die farbenprächtige Zeit der Renaissance verlegt ist, bietet dem Stück einen besonderen Reiz. Ein Edelmann Orlando della Torre lebt seit 5 Jahren mit seiner reizenden, geistvollen Frau Giuditta in einer bis dahin glücklichen Ehe. Aber die Gewohnheit hat Orlando gegen die Vorgänge seiner Gattin abgestumpft. Er sieht sich nach Abwechslung. Sein Gutshausgraf Parabasso, ein jovialer Lebemann, will ihm hierbei behilflich sein. Orlando's Wunsch nach einem anderen Weibe ist so groß, daß er die erste sich ihm bietende Gelegenheit benutzt, mit der Gattin seines Jagernestes, einem ausser, etwas plumpen, hässlich-braunen Weibchen auszuweichen. Schon bei diesen ersten Versuche, seiner Gattin weichen zu werden, wird er von dieser belacht. Auf den Rath ihres Freundes, des Walkers Bartolomeo Ballar, machet sie eine List an, um ihren Gatten wieder an sich zu fesseln. Giuditta hat eine Zwillingsschwester Renata, die ihr so ähnlich ist, daß sie von ihr nur durch ein Muttermal über der linken Brust zu unterscheiden ist. Auf diese Ähnlichkeit baut die betrogene Gattin ihren Plan, den irrenden Mann sich und ihrem Kinde wieder zu gewinnen. Sie bittet ihren Gatten um die Erlaubnis, nach Florenz zu ihrer Mutter reisen zu dürfen. Falls ihr Schwager Renata, die ihre Bezug auf dem Gute angebracht habe, während ihrer Abwesenheit wachsam sollte, möge Orlando die Schwägerin gut aufnehmen. Orlando giebt bereitwillig seine Einwilligung, denn seine Gattin kommt damit nur seinem eigenen Wunsch nach Abwechslung entgegen. In dem Weibchen Renata wird er sich so gut annehmen, in dem Weibchen Renata wird er sich so gut annehmen, in dem Weibchen Renata wird er sich so gut annehmen.

Wintermonaten schädigt die Gesundheit der Bauarbeiter schwer, gleichwie das Arbeiten in den Bauen bei offenem Roaksfeuer, das geradezu Vergiftung herbeiführt. Nebner verlangt dann unter ausführlicher Begründung der Forderung die Anstellung von Arbeiterbaukontrolloren. Die Arbeiter hätten in ihren Reihen zu solchen Amte durchaus befähigte Leute. (Beifall.)

Dachdecker Mentwig beghnigt dann die Forderungen der Dachdecker. Die polizeiliche Vorschriften, die Arbeiter auf dem Dache zu führen, genüge höchstens bei Reparaturarbeiten. Es müssen Frangierlücke und genügend hohe Schneefänger vorgeschrieben werden. Herr Obermeister Sähndel hat f. B. gegen diese Schutzbestimmungen Einspruch erhoben.

Stadtb. Bruns wünscht, daß die Arbeitervertreter in der Stadtverordnetenversammlung in den Stand gesetzt werden, mit beweiskräftigen Material Beschwerde gegen die Handhabung der Bauvorschriften erheben zu können. Ebenso soll man ihnen Unterlagen zur Einbringung eines Antrages auf Anstellung von Arbeiter-Baukontrolloren schaffen. Wir werden die Arbeiterfreunde unter den Stadtvätern dann schon erkennen. (Beifall.)

Zu der Diskussion wird noch hervorgehoben, daß gerade auf dem Bau eines Stadtverordneten, des Herrn Kunde, besonders schwere Uebelstände vorhanden waren. Ebenso wird betont, daß früher die Bauaufsicht immerhin besser war, wie jetzt unter der städtischen Vaupolizei. Folgende Resolution wird dann einstimmig angenommen:

Die heut am 6. Oktober im Gewerkschaftshause tagende öffentliche Versammlung aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter protestirt auf das Entschiedenste dagegen, daß auf den meisten Bauen die zur Sicherheit der dort Beschäftigten erforderlichen Schutzvorrichtungen fehlen. Es darf nicht gerührt werden, bis der Bauarbeiterschutz Gesetz geworden und als amtlich bestellte Baukontrolloren Arbeiter fungieren. Begünstigend muß mehrere Unglücksfälle in letzter Zeit und der bisher geübten Thätigkeit der städtischen Vaupolizei, erliche die Versammlung der Arbeiter im Stadtparlament die Mißstände vorzubringen.

Die heute erstattete Dachdecker Mentwig den Bericht der Bauarbeiterschutzkommission. Auf die ausführlich und sachlich begründete Beschwerbeschreiben der Kommission hatte der Magistrat wohl höfliche Antworten, gab auch das Befolgen einzelner Uebelstände zu, bestritt aber, daß die Dinge im Ganzen so schlimm lägen wie angegeben. Und so ist es beim Allen geblieben. Jetzt sollen die Mißstände gelegentlich photographisch festgelegt werden. Mit den vorhandenen geringen Mitteln habe die Kommission das Mögliche gethan.

In der Diskussion des Berichts werden besonders die Zimmerer getadelt, die noch nicht einmal die seit 1899 fällige erste Rate zu den Kosten beigetragen hätten. Zimmerer Schwab verteidigt dagegen die Zimmerer, sie hätten sich nach Möglichkeit beteiligt und seien bereit, die Kommission weiter mit zu unterstützen. Beschlossen wird dann eine Resolution, welche sich mit der Thätigkeit der Kommission einverstanden erklärt, das Verhalten der Unternehmer in der Bauarbeiterschutzfrage tadelt, und verspricht, die Kommission weiter zu unterstützen.

Stadtvorordneten-Versammlung. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die am Donnerstag, den 10. Oktober stattfindet, stehen etwa 70 Nummern, doch sind nur einige von größeres Interesse darunter. Dahin gehört der beantragte Verkauf der Dorfsäle in Sambowiz, über den wir heute Raumangels halber Näheres nicht berichten können. Weiter soll über den Neubau eines zweiten Schulhauses an den Wälschenden verhandelt werden; die Kosten werden 551,000 Mk. betragen. Von ganz besonderem Interesse ist dann das Projekt für die Grundwasser-Versorgung der Stadt Breslau, welches der Versammlung vorliegt. Ein Druckheft mit Karten, Plänen und Kostenaufschlügen führt in die weitläufige Materie ein. Wir werden morgen auch auf diese Vorlage des Näheren eingehen. Eine sehr umfangreiche und auch für weitere Kreise wichtige Vorlage ist die „Heilidienst-Ordnung“ bereisende, die sich mit der Bildung einer städtischen Gesundheits-Kommission wie mit einer auf Grund der begünstigten neuen Landesgesetze erforderlich gewordenen Neuorganisation des öffentlichen Gesundheitswesens beschäftigt. Auch hier müssen wir uns eine nähere Besprechung vorbehalten. Das Kammermitglied Kobelnick soll zum Teil aufgefordert werden. Ueber die Verwendung des sogenannten Stadtgeschenks wird Bericht erstattet und werden neue Vorschläge gemacht, die sich auf die Art der Unterbringung aller nothleidenden Bürger beziehen. An der Treibniger Chauffee sollen Grundstücke im Preise von 83,200 Mark angeblich sehr vorteilhaft gekauft werden. Eine besondere Verwendung für städtische Zwecke

gehören auch drei griechische Urkunden, die nicht auf Papyrus geschrieben sind, sondern auf einem noch viel dauerhafteren Stoff, auf Leder. Zuerst schenkte man den weiblichen Lederkläden, die einem Fellachen zu Gebrauche in Ober-Ägypten abgekauft waren, wenig Beachtung, bis ein österreichischer Gelehrter sie im Museum zu Gizeh sah und Schriftzüge auf ihnen bemerkte. Sie stammen ohne Zweifel aus Ägypten, sind aus dem sechsten nachchristlichen Jahrhundert und geben uns Kunde von dem Volkskammere der Nemyer und dem Hofstaate seiner Häuptlinge. Die eine begann so: „Ich Argon, Sohn des Kaize, Silberarbeiter, habe von Dir, Poiamel, in ziemlich schwerem Kleingelde Goldstücke 11, sage ich, und nicht mehr erhalten, und werde Dir diese geben, wenn Du es wollen wirst“, ist also ein richtiger Schiedsschein, für den ja das dauerhafteste weiße Gazeleleder besonders geeignet erscheint. Auch eine kometische Urkunde, auf Krodillleder geschrieben, ist kürzlich bekannt geworden. Uebrigens war das Leder als Schreibstoff schon im ältesten Ägypten durchaus nicht unbekannt, wie denn in der Bauinschrift des uralten Tempels zu Denderah ein Plan dieses Gebäudes auf Thierhaut gezeichnet erwähnt wird und wie König Thutmosis III., um 1500 v. Chr., die Nachricht von seinem großen Siege über die Syrer bei Megiddo auf eine Lederrolle im Tempel des Ammon verewigen ließ.

Litteratur.

Im Verlag von J. S. W. Diez Nachf. ist soeben erschienen: Sozialpolitische Essays. Von A. A. Maier. VIII und 351 Seiten groß Oktav. Preis broschirt 6.50 Mk.

Inhalt: I. Technik und Wirtschaft als Grundlagen der Kultur. II. Eigeninn, Gemeinnutz, Klasseninteresse. III. Der Kampf der sozialen Gruppen. IV. Persönlichkeit und Milieu. V. Gemeinnutz und Besonderheiten in der Geschichte der Völker.

Der Verfasser gehört zu den feiner Zeit gemäßigten Professoren der St. Petersburger Universität. In dem vorliegenden Buche, das unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Russischen überetzt worden ist, wird in dem ersten Essay die Bedeutung der Technik und der Wirtschaft für das soziale Leben erörtert. Einer Darstellung der wesentlichen Triebkräfte des sozialen Lebens: des Eigeninnes, des Gemeinnutzes und des Klasseninteresses ist die zweite, der Darstellung des Kampfes der sozialen, durch Gemeinnutze der egoistisch-individuellen Ziele zusammengehaltenen Gruppen die dritte Studie gewidmet. Die Individuen, welche die Gruppen bilden, sind an Begabung natürlich sehr verschieden. Es fragt sich, welche Rolle den großen, hervorragend begabten Persönlichkeiten in der Geschichte zufällt. Es ist das die Frage nach dem Verhältnis von Persönlichkeit und Milieu, die in dem vierten Essay behandelt wird. Die fünfte abschließende Studie endlich weist auf die nationalen Verschiedenheiten innerhalb des allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsanges hin.

giebt der Magistrat noch nicht an. Von erheblicheren Vorlagen nennen wir dann noch den Initiativantrag Drischel und Genossen, der dahin geht, die Ferien an den Volksschulen mit denen der hiesigen höheren Lehranstalten gleichlegen zu lassen.

Das Breslauer Gemeindeblatt liegt uns jetzt in seiner ersten Nummer vor. Es enthält zunächst eine Reihe auch schon anderweit bekannt gewordener amtlicher Bekanntmachungen, Mitteilungen aus der Stadtverordneten-Versammlung, die vorläufige Tagesordnung der nächsten Sitzung derselben, einige Nachrichten über städtischen Arbeitsnachweis, Bevölkerungsanstöße, Hafenverkehr, Meteorologische Beobachtungen, Schulverwaltung, Straßensperrungen und einige nichtamtliche Mitteilungen kommunaler Natur.

Entlassungen von Schiedsrichtern und Schlossern haben nun doch bei der Rheberci Vereinigter Schiffer stattgefunden und zwar in der schwimmenden Werkstelle auf der Ohle. Sehr sonderbar ist dabei, daß gerade die alten Leute, die bis zu acht Jahren in der Werkstelle arbeiteten, entlassen wurden. Warum wohl?

Die Zeit der Wohnungssuche ist für einige Monate wieder mal glücklich so gut wie vorüber; noch Mancher wird mit Schrecken an sie zurückdenken, besonders der kinderreiche Familienvater. Wenn es nach einem Theile unserer Hauswirthin ginge, dann müßte die Naturgeschichte des Menschen einen gewaltigen Ruck bekommen, dann dürften überhaupt keine Kinder mehr geboren werden, wenigstens bei Miethern nicht. Schon vor länger als einem Vierteljahrhundert, in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, als in Berlin jene kolossale Wohnungsnot herrschte, die zum Aufstau von Baracken auf dem Tempelhofer Felde führte, war es kinderreichen Familien schwer, oft unmöglich, eine Wohnung zu miethen. Heute liegt die Sache nicht ganz so schlimm, aber immer noch schlimm genug. Sieht es doch noch Hunderte von Hausbesitzern, die, vielleicht weil sie selbst auf Vaterfreunden verzichten müssen, Freund Ueber vollständig in Acht und Bann gethan haben, d. h. auch schon Eltern mit einem einzigen Kinde als Miether zurückweisen. Sie wissen eben zu genau, daß sie in der jetzigen Zeit trotzdem ihre Wohnungen los werden. Charakteristisch für diese hausbesitzenden Kinderfeinde ist es, daß sie, selbst Arbeitern gegenüber, niemals mit der Thür ins Haus fallen. Sie tragen äußerlich sogar ein gewisses Wohlwollen zur Schau, legen das Mietvertragsformular zurecht und fragen so ganz nebenbei erst im letzten Augenblick: „Kinder haben Sie doch selbstverständlich nicht?“ Auf die bejahende Antwort heißt es mit größter Liebenswürdigkeit unerschlar: „Ja, mein Vester, das thut mir unendlich leid, aber es ist mein Grundbesitz.“ Und in der nächsten Minute ist der Wohnungssuchende zur Thür hinauskomplimentirt. Wenn diese Hauswirthin wenigstens durch Fluranschlag bekannt machen wollten, daß sie an Familien mit Kindern nicht vermieten, dann könnte sich der Suchende Zeit und Mühe ersparen.

Eine Versammlung der Friedensgesellschaft findet Dienstag, den 8. d. Mts., Abends 8 1/4 Uhr in Böttchers Festsaal statt. Herr Dr. M. G. Conrad spricht über das interessante Thema: „Der Frieden im Rahmen der modernen Probleme.“ Dr. Conrad ist soeben von einer erfolgreichen Vortragstournee in Oberösterreich zurückgekehrt. Den Anhängern der Friedensgesellschaft steht ein überaus interessanter Abend bevor. Das Nähere siehe Inserat.

Ein aus China zurückgekehrter Kulturträger, der inzwischen vom Militär entlassen ist, hat auf der Uferstraße einen Haushälter durch Dolchschuß schwer verletzt. Der Verwundete befindet sich im Krankenhaus, der Mörder steht in Gefängnis. Er wird auch viel Kultur in China verbreitet haben.

Aus dem Kaiserleben. Am Sonntag, den 4. August, waren die vier in Landsdorf. Es war den Mannschaften befohlen, nicht auszugehen. Die Musikere Berndt, Polloshel, Anders und Schüttel begaben sich trotzdem in die benachbarten Dörfer zum Tanz und kamen erst in der Nacht in die Landsdorfer Baracken zurück. Als sie dann schliefen, gingen eine Anzahl Kameraden — 4 Grenadiere und 3 Musketiere — daran, sie zu verbarbeiten. Die Bettdecken wurden weggenommen und verbarbarlos um die Wette mit Händen, Stöcken und Klopffleischen auf die bloßen Körper losgehauen, bis die Gemüthsabtheilung sich unter die Betten verkrochen. Einer der Bundesgenossen belandete, wie er selbst sagt, die Nichtkälte, damit kein Schlag fehlerge. Diese freiwilligen „Denkerstriche“ hatten sich am Donnerstag vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Tidjischke, führte aus, die Sympathie liege auf Seiten der Angeklagten, die an ihrer Kameraden in dienlichem Interesse (?) ein Exempel statuieren, weil sie sich ein Sonntagvergügen verweigern wollten und ärgerlich waren, daß die unzulässig sich Entfernen ihrer Kompanie angehörten. Die besten Elemente (?) hätten sich zusammengethan, um die Richtigung auszuüben. Er betrachte den Fall sehr milde! Das Kriegsgericht sprach 4 der Angeklagten frei und verurtheilte die andern 9 zu Freiheitsstrafen von 1 bis 3 Tagen Gefängnis!

Ausführungen eines Unteroffiziers. Das Kriegsgericht der 11. Division zu Breslau verhandelte am Spionabend in der Strafkammer wider den Unteroffizier Wilhelm Proje von der 1. Batterie des hiesigen Feldartillerie-Regiments wegen räuberischen Lärmens, Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten, Widerstands gegen die Staatsgewalt und thätlichen Angriffs. Anfang August war das Regiment in der Stadt Kenmarkt im Quartier. Der vorbestrafte Angeklagte kam in der Nacht vom 1. zum 2. August früh um 2 Uhr angetrunken aus einem Restaurant. Er belästigte einen Zwillischen und lärnte laut, so daß die Bürger aus dem Schlaf geweckt wurden. Die Nachwächter schlug er mit den Fäusten, als sie ihn zur Ruhe verwiesen, versuchte sogar blank zu ziehen, so daß ihm der Säbel weggenommen ward. Seiner Verhaftung widersezte er sich, ebenso dem Transport zur Polizeiwache, wo er wie toll sich zeigte. Auch das Zureden des herbeigeeilten Wachtmeisters beachtete er nicht, sondern tobte weiter und drohte seinem Vorgesetzten: „Wit Ihnen rechne ich noch einmal ab und revanchire mich.“ Endlich ward er in der Zelle gefesselt. Der Staatsanwalt beantragte vier Wochen Mittelarrest und drei Tage Haft, auf welche Strafe der Gerichtshof erkannte.

Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung hatte sich der Rentier Ferdinand Förster vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten, nachdem wiederholte frühere Verhandlungen derselben Anklage verjagt waren. Jetzt kam die Angelegenheit endlich zum Abschluß. Die hinter verschlossenen Thüren durchgeführte Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten, der die Anklage der Demagniation seiner Ehefrau zu verhandeln hatte. Das freisprechende Erkenntnis stütze sich auf die Gutachten der vernommenen ärztlichen Sachverständigen, wonach sich der Angeklagte zu der Zeit, in der die inkriminierte Äußerung fiel, in einem Zustande befand, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Die Entlassung des Angeklagten aus der Untersuchungshaft, in der er sich etwa Monate befand, wurde angeordnet.

Verhaftung. Der 28 Jahre alte Agent Theodor Behrens von hier wurde von der Breslauer Strafkammer wegen Rauberei zu sechs Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Außerdem wurde auf Anklage des Raubereigebietes verurtheilt. Außerdem wurde auf Anklage des Raubereigebietes verurtheilt.

Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung hatte sich der Rentier Ferdinand Förster vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten, nachdem wiederholte frühere Verhandlungen derselben Anklage verjagt waren. Jetzt kam die Angelegenheit endlich zum Abschluß. Die hinter verschlossenen Thüren durchgeführte Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten, der die Anklage der Demagniation seiner Ehefrau zu verhandeln hatte. Das freisprechende Erkenntnis stütze sich auf die Gutachten der vernommenen ärztlichen Sachverständigen, wonach sich der Angeklagte zu der Zeit, in der die inkriminierte Äußerung fiel, in einem Zustande befand, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Die Entlassung des Angeklagten aus der Untersuchungshaft, in der er sich etwa Monate befand, wurde angeordnet.

Verhaftung. Der 28 Jahre alte Agent Theodor Behrens von hier wurde von der Breslauer Strafkammer wegen Rauberei zu sechs Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Außerdem wurde auf Anklage des Raubereigebietes verurtheilt.

aufsicht gegen ihn erlannt und ihm eröffnet, daß er nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen sei. — Mit einem Monat Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust kam der 28jährige Kellner Georg Braune von hier davon, der wegen eines ebensolchen Deliktes, wie Behrens, vor Gericht stand.

Von der Breslauer Strafkammer. Die landespolizeiliche Ausnahme der Linie Königsplatz-Zoologischer Garten findet Dienstag, den 8. Oktober, Nachmittags um 3 Uhr statt. Auch ein Theil der Kleinburger Straße, nämlich vom Ring (alte Abtheilung) über die Schuhbrücke nach dem Neuen Oderberger Bahnhof bzw. dem Schiefwerder und zurück über die Schmiebrücke nach dem Ring wird an diesem Tage polizeilich abgenommen, und sofort dem Verkehr übergeben werden.

Die Obdachlosen. In der Nacht zum Sonnabend wurde durch die Beamten des X. Polizeiviertels eine Mazzia auf obdachlose Individuen vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurden nach dem Polizeibericht an der Rosenthaler-Brücke und zwar auf dem Pseiter derselben, 9 Personen entdeckt, welche dort ihr Lager aufgeschlagen hatten und später zur Haft gebracht. Zur Festnahme der Personen mußten die beteiligten Beamten sich einer Leiter bedienen. Ob die 9 obdachlosen „Individuen“ zu ihrem Vergnügen in der Herbstnacht ihr Lager dort oben aufgeschlagen haben?

Großfeuer in Rosenthal. Am Sonnabend Abend um 6 Uhr entstand aus noch unbekannter Ursache in einem großen einstöckigen, neben der Rosenthaler Zuckerfabrik liegenden Schuppen des Bauerngutsbesizers Wandelt, der zum Theil auch als Stall diente, Feuer, das in Folge des herrschenden starken Windes in wenigen Minuten das ganze, zum Theil mit Stroh, mit Gerätschaften u. gefüllte Gebäude in Brand setzte. Der Wind trieb die Flammen und Funken über die durchaus nicht schmale Dorfstraße und setzte in kurzer Zeit die gegenüberliegenden Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen der Wittve Majunke und des Bauerngutsbesizers Tresse in Brand. An den reichlichen Getreidevorräthen fand hier das gefährliche Element willkommenen Nahrung und bald loberte eine gewaltige Lohe zum dunklen Abendhimmel hinauf, denselben auf weiter Strecke in flammendes Roth kleidend. In Breslau waren bald die verschiedensten Gerüchte über den Brand verbreitet und überall sah man Neugierige den Abendhimmel betrachten und aus ihrer Kenntniß der Verlichkeit neue Vermuthungen, anstellen. Bald hieß es, daß die Werbermühlchen brennen, bald sollte das Feuer an Oderthorbahnhof sein, Diejenigen aber, die dann an den vermeintlichen Ort des Brandes eilten, überzeugten sich bald, daß diesmal Breslau selbst verschont geblieben war und das Feuer sein Opfer im benachbarten Dorf Rosenthal gefunden hatte. Mit großer Mühe gelang es der Dorf-Feuerwehr, der die Landspitze der Breslauer Feuerwehr assistirte, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten. Von den einmal vom Feuer ergriffenen Gebäuden aber konnte nichts gerettet werden. Nahegehende Schuttbauten präsentirten sich gestern im trüben Lichte des regnerischen Oktober-Sonnabends den Augen Derjenigen, die den Ort des Unglücks aufsuchten, dazwischen große Haufen halbverbrannten Getreides, Kartoffeln, Futtermittel u. An den Zäunen der benachbarten Grundstücke lehteten einige aus dem Feuer gerettete dürstige Mobilienstücke. Gebäude und Mobiliten waren verlichtert, dagegen sollen, wie man uns versichert, die Erntevorräthe nicht verschert sein, so daß besonders Frau Majunke und Herr Tresse erheblichen Schaden erleiden. Einige Dorfbewohner beklagten sich bitter darüber, daß bei der Vergung der Sachen Manches entwendet worden sei. Wenn die Wundrichtung eine andere gewesen wäre, hätte übrigens das Unglück noch erheblich größer werden müssen, da dann die Zuckerfabrik sehr gefährdet gewesen wäre.

Ein bedauernswerthes Kind. Am 3. d. Mts., Abends, wurde auf der Messergasse vor einem Hause ein etwa 1/2 Jahr altes Mädchen gefunden und vorläufig nach dem Armenhause geschickt. Die Nachforschungen nach der Mutter des Kindes waren inwischen von Erfolg. Es handelt sich um eine 20jährige Person, die bei ihrer Mutter auf der Ufuhnerstraße wohnt. Sie hatte das Kind in der Stube eingeschlossen, um sich in Kneipen herumtreiben zu können. Als die Großmutter des Kindes Abends nach Hause kam, fand sie das Kind in einem bellagenswerthen Zustande. Aufgebracht hieüber, nahm sie das Kind und ging ihre Tochter suchen, die sie auch bald in einer Kneipe auf der Messergasse traf. Die Mutter legte dann aber das Kind auf die Straße und entfernte sich.

Selbstmord in Armenhause. Am 4. d. Mts., Morgens, wurde im Hofe des Armenhauses auf der Vastigasse eine Armenhaus-Inassin schwer verletzt aufgefunden. Sie hatte sich aus dem Fenster ihres Zimmers gestürzt. Am 5. d. Mts. ist sie den erlittenen Verletzungen erlegen.

Unfälle. Am 3. d. Mts., Abends, wurde ein Bahnmeister a. D. auf der Dombrücke in bestimmungslosm Zustand und mit schweren Verletzungen im Gesicht, die er sich durch einen Sturz zugezogen haben dürfte, aufgefunden. Er wurde seiner Wohnung auf der Bornmerktstraße zugeführt. — Ein vier Jahre alter Knabe wurde auf der Alsenstraße durch einen Radfahrer zu Boden gefahren und an Kopf und Beinen verletzt. — Am 4. d. Mts., Vormittags, kam ein Radfahrer die Albrechtsstraße entlang gefahren und rief eine Frau um. Verletzungen hat dieselbe nicht erlitten.

Vermißt wird seit dem 1. d. Mts. der 43 Jahre alte Buchhalter Wilhelm Kolsch, welcher Höfchenstraße 45 gewohnt hat. Derselbe ist mit braunem Sommerüberzieher, schwarzem weichen Hut, grüner Toppe und grauer Hose bekleidet. Er trägt ein Pinacenz.

Vermißt wird seit dem 1. d. Mts. die 18 Jahre alte Verkäuferin Helene Wälich, Hietzenstraße 28. Sie ist mit schwarzem Rock, rother Blouse, schwarzem Jaquet, schwarzem Strohhut und Schminke bekleidet.

Feuer. Am 4. d. Mts., Nachmittags, gerieth im Vorkeller des Grundstücks Trebnitzerstraße 28 eine mit Stroh gefüllte Holzstie in Brand. Gelöscht war derselbe vor Anfuhr der Feuerwehr.

Verkehrshinderniß. Am 4. d. Mts., Vormittags, brach auf der Ohauerstraße ein Rad eines Viertelwagens, so daß der Wagen auf den Schienen der Straßenbahn liegen blieb. Zur Befreiung des Verkehrsbehindernisses wurde die Feuerwehr gerufen.

Grober Unfug. In der Nacht zum 4. d. Mts. wurde durch eine unermittelte Person die Scheibe des Fensters der Berlinerplay 13 eingeschlagen. Durch die Feuerwehr wurde die Scheibe sofort ersetzt. — In derselben Nacht wurde auf der Sägewerkstraße eine große Fensterscheibe einer Parterrewohnung mit einem Stein eingeworfen.

Nächtlicher Heberfall. In der Nacht zum 4. d. Mon. wurde auf der Gartenstraße eine Dame von einem Unbekannten angefallen, der den Versuch machte, ihr das Handtäschchen aus der linken Hand, mit welcher sie auch ihren rotfärbenden Schirm hielt, zu entreißen. Als der Strolch den sich nähernden Gatten der Dame bemerkte, entriß er der Dame nur den Schirm und ergriff mit diesem die Flucht.

Gezogen wurden: einen Arbeiter in einem Vergnügungs-Etablissement eine silberne Savonet-Anferuhr, Nummer 11,354, und einer Maurermeistersfrau während des Marktes auf dem Klinge eine schwarzlederne Tasche, welche einen Kopf, ein Portemonnaie mit drei Mark und eine Mitgliedskarte des Konsumvereins auf den Namen Walker enthielt.

Polizeiliche Festnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 10 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Pfandschein, 5 Taschentücher, ein Damenschirm und ein Portemonnaie. — Zugelassen in ein Lehnberger Hund. — Abgehenden kamen: Ein goldenes Armband, eine Silber-... ein

Koupon über 17.60 Mk., Papiere auf den Namen Wilhelm Hoffmann, ein Siegelring mit einem Amethyst, eine graue Pelzjacke, eine weiße Kinderjacke, ein schwarzer Sammetkleid, ein Vorkonnois mit 1.10 Mk. und ein Pfandschein über eine silberne Uhr. — Gelesen wurden: Einem Restaurateur auf der Kreuzburgerstraße aus dem Dankfluß zwei kupferne Kessel. — Festgenommen wurde ein Maurer, der sich eine Unterschlagung hatte zu Schulden kommen lassen.

Wirsberg, 6. Oktober. „Grober Unfug!“ Ein Berichterstatter des „Voten aus dem Riesengebiet“ hatte die Wahrnehmung gemacht, daß in der Erdmannsdorfer Spinnerei und Weberei Arbeiter und Arbeiterinnen nachmittags die Arbeit verließen. Er zog Grundfragen ein und von Arbeitern wurde ihm gesagt, daß eine Anzahl Maschinen still stehen und Entlassungen jeden Tag vorkämen. In Folge dessen erschien im „Voten“ eine Notiz, daß in genannter Fabrik Betriebsbeschränkungen wegen geringen Geschäftsganges eintreten seien. Die Folge dieser Notiz war eine Anklage auf Grund des Groben Unfugs-Paragrafen. In der Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht bekundete der als Zeuge vernommene Direktor der Fabrik, daß allerdings Entlassungen vorgekommen seien, jedoch aus allgemeinen Gründen; an dem Stillstehen von Maschinen trage nicht Arbeiter, sondern Arbeitermangel die Schuld. Sonderbar! Man entläßt Arbeiter, trotzdem kein Arbeits-, sondern Arbeitermangel herrscht! Mißliebige Personen, d. h. organisierte Arbeiter giebt es nicht mehr in jener Fabrik seit dem Gewaltstreik der Fabrikleitung vom 18. Februar 1899. Der angeklagte Zeugnismann wurde zwar freigesprochen — der Antrag des Amtsanwalts lautete auf 50 Mark Geldstrafe —, aber es ist hieraus zu ersehen, wie leicht ein Zeugnismann mit dem Gericht Bekanntschaft machen kann. Früher waren die Erdmannsdorfer Textilarbeiter organisiert, die dortige Verwaltungsstelle des Textilarbeiter-Verbandes zählte damals annähernd 400 Mitglieder. Seit reichlich 2 Jahren haben sie der Organisation den Rücken gekehrt aus Furcht, gemahnt zu werden; jetzt stehen sie schuglos, den verderbenden Wirkungen der allgemeinen Krisis gegenüber preisgegeben.

Einem Kapitalen Rausch hatte sich am Sonnabend ein Arbeiter angetrunken, und dies war die Ursache, weshalb seine Verurteilung gegen ein wegen Unterschlagung auf 6 Wochen Gefängnis lautendes Erkenntnis des hiesigen Schöffengerichts von der Strafkammer zurückgewiesen wurde. Als die Reihe an den Angeklagten kam, war er eingeschlafen und es gelang trotz aller Bemühungen nicht, ihn zu wecken. Der Gerichtsdiener war genötigt, dem Gerichtshof zu melden: „Der Angeklagte ist zwar da, aber vollständig betrunken.“ Der Gerichtshof beschloß nach zweimaligem Aufruf, den Angeklagten als nicht erschienen zu betrachten und demgemäß die Verurteilung zu verwerfen. O, dieser Kuse!

Diebstahl. Gelegenlich des Grünzeugmarktes am Sonnabend entwendete ein Dieb die Vorkonnois zweier hiesiger Frauen aus deren Kleiderstücken mit 20 resp. 1.50 Mark Inhalt. Ferner wurden zwei Daubelohrer, ein Zwei- und ein Einkleidermaß im Werte von 6 Mk. unter der Mutterlaube gestohlen. In Södrich hätte der Stellenbefehliger Leinwand in Folge Einbruchdiebstahls 2 1/2 Mt. an Silbergeld ein. Ein größerer Geldbetrag in Papier und Gold (Erlös für eine verkaufte Kuh), auf den es ansehend abgesehen war, wurde von den Spitzbuben überleben. Ein Einbruchdiebstahl verübt wurde ferner im Hause des Kaufmanns Watters in Schmiedeburg. Freitag Nacht gegen 2 Uhr drangen drei Männer durch das Fenster in den Laden des Genannten ein, wurden aber gefasst und festgehalten.

Fischbach, 6. Oktober. Der hiesige Park ist seit kurzem für das Publikum gesperrt. Schloß und Park sind in jedem Reizehandbuch als Sehenswürdigkeit gezeichnet. Welche Gründe zu dem Verbot geführt haben, ist unbekannt. Schloß und Park gehören dem Großherzog von Hessen und soll, wie verlautet, derselbe um Aufhebung des Verbotes erlucht werden.

Schmieberg, 6. Oktober. Der erste Sparenstich für den Tunnelbau am Facktrich am auf der Vahnbaustraße Schmieberg-Landesbit wurde am Montag gethan. Mit dem Grunderwerb für die neue Bahn ist von hier aus begonnen worden; auf der Vahnbaustraße ist dies jedoch noch nicht der Fall, weil die Zustimmung für jenen Teil der Gesamtschneise noch nicht endgültig festgestellt ist.

Schilbau, 6. Oktober. Der Steinbrucharbeiter Vorenz verunglückte auf dem Nachhausewege von der Arbeit, indem er über einen Stein so unglücklich fiel, daß ihm ein Bein und Knöchel gebrochen wurde. Der Verunglückte mußte in das Wirsberger Krankenhaus überführt werden.

Wärndorf, 6. Oktober. Ueberfahren wurde von ihrem eigenen Wirtschaftswagen die Arbeiterin Wilhelmine. Sie wollte den Wagen ungebremst die abschüssige Dorfstraße allein herabziehen. Sie verlor die Gewalt über denselben, kam unter die Räder und wurde schwer verletzt.

Reichenbach. Das Komitee der Volkshalle theilt mit, daß Sonntag, den 13. Oktober d. J., nachmittags 3 Uhr, die Volkshalle in der hiesigen evangelischen Kirche der Oberstadt eröffnet wird. Die Festschleife wird jeden Sonntag von 3—9 Uhr für Jedermann geöffnet sein. Die Jamungsmeister werden erucht, die Geiellen, Gebilden und Vebelingen wiederholt auf dieses gemeinnützige Unternehmen hinzuweisen. Nur durch regen Besuch der Provinzialer kann die Dauer des Festes gesichert werden. Beiträge werden nicht erhoben. Bier, Kaffee, Thee u. werden nicht verabreicht.

Sangenbühlau. Der mißt wird seit einigen Tagen die unverbesserte laubwarme Gemietete Leibel von hier. Dasselbe wohnt bei ihrer Schwester, der verehelichten Weber Order in Reichenbach und machte dieser gegenüber am vergangenen Sonntag die Bemerkung, als wolle sie nach Nürnberg zu ihrer Schwester, der verehelichten Prieträger Karoline Fentich, gehen. Die Fentich ist indes in Nürnberg bis jetzt noch nicht eingetroffen und dürfte anzunehmen sein, daß derselben irgend ein Unglück zugestoßen ist.

Reichenbach. Schwere Brandwunden zog sich am Donnerstag Mittag das sechsjährige Töchterchen der auf der Zundergasse wohnenden Witwe Lebnich zu. Das Kind erschien mit brennenden Kleidern hiltersend auf der Straße und wurden die Flammen durch eine des Weges kommende beherzte Frau gelöscht, doch waren die Brandwunden des Kindes so erheblich, daß es in das Krankenhaus geschafft werden mußte. Wie es erzählt, war die Mutter auf Arbeit gegangen und hatte das Mädchen mit ihren kleineren Geschwistern in der Wohnung zurückgelassen. Das Kind hatte sich in der Nähe des Ofens zu schämen gemacht und hierbei waren die Kleider der Kleinen in Brand gerathen. Entsetzlicher Weise sind die erlittenen Wunden nicht am Geruch, da dadurch das Mädchen auf Lebenszeit entstellt sein dürfte, sondern meistens am Rücken.

Siegen, 6. Oktober. Im Gewerkschaftsartell gab in der heutigen Sitzung zunächst der Vorsitzende, Gemotte Heider, eine Reihe Eingänge bekannt, darunter Flugblätter von verschiedenen Zentralverbänden und forderte die Delegierten auf, sofern sie irgend Fühlung mit Angehörigen der betreffenden Berufe haben, ihnen die

Flugblätter zuzustellen, um auf diese Weise die Möglichkeit vorzubereiten, auch bis jetzt noch indifferente Berufe aufzuklären und für die modernen Organisationen interessiren zu können. Weiter macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß die Tabakarbeiter in Nordhaußen nach wie vor um ihr Koalitionsrecht in Kampfe liegen. Ausgespart sind die Arbeiter noch bei den Firmen C. A. Pfeiff, G. A. Gannewacker, Berlin u. Bona, F. C. Kerde, S. u. R. Wittig, Rothbard u. Co., G. Rebersen, Saalfeld u. Stein. Die Arbeiter selbst haben eine Produktivgenossenschaft gegründet und werden die Arbeiter, die wohl doch in erster Linie Konsumenten des Kantabafs sind, vom Vorsitzenden aufgefordert, es an der moralischen Unterstützung der Ausgesparten nicht fehlen zu lassen. Eine längere Debatte entspann sich über die Frage des Bauarbeiterbundes, deren Resultat war, daß der Kartellvorstand mit den Vorständen der in Betracht kommenden Berufsorganisationen sich zu einer gemeinsamen Verständigung zusammenfinden soll, um einen Modus ausfindig zu machen, der die Kontrollkommission überflüssig macht und doch bessere Resultate als diese zu erzielen in der Lage ist. Es wird mitgeteilt, daß am 19. Oktober die Töpferabtheile ihr Stiftungsfest abhält und die anderen Gewerkschaftsmitglieder zu reger Teilnahme aufgefordert werden. Auf eine Anfrage, ob vom Magistrat eine Antwort auf die Petition des Kartells um Verlegung der Bureaustunden der städtischen Bureaus bis 1 Uhr Mittags eingegangen ist, mußte verneint werden, doch darf man wohl hoffen, daß diese in Zukunft eingehen und hoffentlich bejahend ausfallen wird. Unentschuldig fehlten: Mogenstern, Weberarbeiter; Härtel, Holzarbeiter.

Choppinitz, 6. Oktober. Feuersbrunst. Heute Nachmittag um 1 1/2 Uhr brach in dem freien Petroleumlager der Eisenfabrik Peshid in Choppinitz ein verheerendes Feuer aus. Ungeheure Flammen und Rauchwolken stiegen aus der Brandstätte empor. Es explodierten gegen hundert gefüllte Petroleumfässer. Sechs Feuerwehren hatten große Mühe, den Brand zu löschen. Das Reservoir ist völlig ausgebrannt. Auch die Telegraphenleitungen sind zerstört. Um 3 Uhr war das Feuer gelöscht.

Strehlen, 6. Oktober. Ein bedauerliches Unglücksfall ereignete sich im städtischen Granitbruch am Sonnabend. Der Granitarbeiter Hermann Janich vertrat die Stelle des Schiefmeisters. Während des Verlegens eines Loches ging der Sprengschuß vorzeitig los und verletzte J. schwer an den Händen und am Gesicht. Der Part war fast gänzlich verbrannt. Der Verunglückte wurde in die Wohnung des Herrn Dr. Pietruska gefahren, welcher ihm die erste Hilfe leistete. Nach Aussage des Arztes sieht es nicht zu hoffen, daß ein Teil des Augenlichtes erhalten bleiben wird. Mit welcher Vorsicht Janich umgegangen ist, geht daraus hervor, daß er den mit Sprengstoffen gefüllten Kasten einige Schritte von dem Loch entfernt stehen hatte. Wäre das nicht gewesen, so hätte es sechs bis acht Leichen gegeben. Ueber alles Nähere wird wohl noch die Untersuchung Aufschluß bringen. Der Verunglückte ist Vater von fünf kleinen Kindern, das jüngste 3 Monate alt, während das vorletzte aber auch noch nicht laufen kann. Es ist deshalb eines Jeden Pflicht, den bedauernden werthen Kollegen mit seiner Familie nicht zu vergessen.

Stadt-Theater. Montag: „Die versunkene Glocke“. Dienstag: „Was für Was“.

Lobe-Theater. Montag: „Der Hiberpelz“. Dienstag: „Die Zwillingsschwester“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag: Gruppe A. 5. Vorstellung: „Emilia Galotti“. Sonnabend: Gruppe B. 5. Vorstellung: „Emilia Galotti“.

Victoria-Theater (Schauspieler Bertel). Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles. Täglich: Die Semantons-Operette. Frau Luna unter persönlicher Leitung des Komponisten Herrn Paul Lincke mit vierakttem Dreakter. Im 4. Bild das weltberühmte Luftballet Hylela. Preise der Plätze: Fremden-Loge 5.00 Mk., Parquet 4.00, Nummer Platz 3.00, Herren 2.00, Damen 1.00, Balkon 0.60. Aufführung 7 Uhr, Vorstellung 8 Uhr. Sens und Paßpartours ungläubig. Vorverkauf bei Herrn Seeligmann, Neue Fachsen-Straße 51.

Portemonnaies Geldbeutel, alle möglich. Sorten und Größen, für Damen v. 10 Pf. bis 6 Mk., für Kinder - 10 - - 1.50, für Herren - 25 - - 1.50. Handtaschen, Umhängeltaschen, Marktutensilien, 994. Uhrketten stets die neuesten Dessins, großartige Auswahl, für Damen von 50 Pf. bis 7 Mk., für Herren von 10 Pf. bis 7 Mk., bekannt billige, feste Preise. Hosenträger, mit dauerhaft und praktisch bekannt riesiges Sortiment, für Herren 25 Pf. bis 3 Mk., für Knaben 10 Pf. bis 1.50 Mk.

Victoria-Theater (Schauspieler Bertel). Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles. Täglich: Die Semantons-Operette. Frau Luna unter persönlicher Leitung des Komponisten Herrn Paul Lincke mit vierakttem Dreakter. Im 4. Bild das weltberühmte Luftballet Hylela. Preise der Plätze: Fremden-Loge 5.00 Mk., Parquet 4.00, Nummer Platz 3.00, Herren 2.00, Damen 1.00, Balkon 0.60. Aufführung 7 Uhr, Vorstellung 8 Uhr. Sens und Paßpartours ungläubig. Vorverkauf bei Herrn Seeligmann, Neue Fachsen-Straße 51.

Neueste Nachrichten. Sturm. Hamburger Postenberichten zufolge herrschte in der von Sonnabend zu Sonntag auf der Nordsee ein heftiger Sturm. In der Elbmündung ist ein mit vier besetztes Boot des Postenverkeh-Dampfers „Capitän Karpf“ gekentert. Ein Mann ist hierbei ertrunken. Ein heftiger Sturm, verbunden mit Gewitter, Regengüsse Hagel, wüthete Sonnabend in ganz Belgien. Namentlich ist der durch das Unwetter angerichtete Schaden an Weizen bedeutend. Auf dem Markt wurden eine Anzahl Weizenkörner, viele Bäume entwurzelt und Laternenpfähle umgerissen. Gewerkschaftshaus. Montag, den 7. Oktober: Holzarbeiter-Versammlung in großer Saale. Handelshilfsarbeiter. Zimmer Nr. 1. Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 u. 7. Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 3. Sattler-Straßenkassette. Zimmer Nr. 5. Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6. Dienstag, den 8. Oktober: Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Turnstunde der Freien Turnerschaft. Mittwoch, den 9. Oktober: Arbeiter-Abfahrter-Verein. Zimmer Nr. 1. Gewerbegerichtsbeisitzer-Versammlung. Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 10. Oktober: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 11. Oktober: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Turnstunde der „Freien Turnerschaft“. Sonnabend, den 12. Oktober: Stiftungsfest des Arbeiter-Abfahrter-Vereins. Sonntag, den 13. Oktober: Volksversammlung. (Dr. Karl Liebknecht) Vorm. 11 Uhr großer Saale. Versammlungen und Vereine. Bunzlau, Gewerkschaftsartell. Sitzung Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr, in der „Kunst- und Schloßstraße“. Der Vorstand.

Zeltgarten. Nur kurzes Gastspiel der Szarvasi-Ferencz-Troupe. Gesang, Tanz- und Akrobatik, sowie d. übrigen Spezialitäten. Im Zettel: Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr der berühmten Sieweringer. Castan's Panopticon. Ausstellung von Schenswürdigkeiten aller Art, verbunden Nordland-Panorama. Eine Fahrt auf dem Dampfer „Augusta Victoria“ nach Norwegen. Täglich Freiconcert. Alles Nähere die Plakate.

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentl. Abzahl. v. 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schubrücke 74, L. 206. Anichts-Postkarten mit der Grabstätte eines unvergeßlichen Ferdinand Lassalle. Zu beziehen durch die Expedition der Volksrecht. Preis 5 Pfg. Damen-Filzhüte billigst direct in der Fabrik Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Krebs. Filzhüte werden modernisiert. 1279.

Wer!!! gut und billig leben will, der ist Mittwoch Eisbette, Freipann. Fische, Sonnabend Wellfleisch und Wellwurst. „Kupferhammer“, Mühlgasse 9. 5 Pfg. - Sumatra - Cigarren, prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 5 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirchn. Fabrik und Haupt-Geschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof. Filialen: Mathiasstr. 16, Ede Schrotgasse, Nummer 1. Friedrich-Wilhelmstraße 15, Ploßerstraße 77, 95. Neu eröffnet: Sackträgerstraße 22.

Dr. Karl Liebknecht - Berlin spricht am Sonntag, den 13. Oktober 1901, Vormittags 11 Uhr im großen Saale des „Breslauer Gewerkschaftshauses“ über: Attentate und Sozialdemokratie. Eintritt 10 Pf. Frauen 5 Pf. Arbeitslose frei. Der Einberufer.